PROJEKT FÜR GANZ NIEDERSACHSEN

Uni Oldenburg sensibilisiert angehende Lehrkräfte für Antisemitismus

Antisemitische Vorfälle gibt es in Niedersachsen laut der Meldestelle Rias täglich. Die Uni Oldenburg sensibilisiert deshalb angehende Lehrkräfte. Wie können sie nach Vorfällen an Schulen reagieren?

Thilo Schröder 04.06.2026, 09:14 Uhr

Im Nordwesten - Hakenkreuze auf dem jüdischen Friedhof in Cloppenburg, ein durchgestrichener Davidstern-Sticker nebst Hassnachricht in der Unibibliothek in Oldenburg, Verschwörungsmythen über eine vermeintliche jüdische „Weltregierung“ in Oldenburger Briefkästen: Das sind nur ein paar der 672 antisemitischen Vorfälle, die der Bericht der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus (Rias) Niedersachsen für das Jahr 2025 dokumentiert hat. Die Zahl solcher Angriffe, Bedrohungen und Sachbeschädigungen hat sich seit 2021 verfünffacht. Um dem langfristig entgegenzuwirken, sensibilisiert ein Programm an der Uni Oldenburg angehende Lehrkräfte für das Problem.

nora KI

Das Zertifikat Antisemitismuskritische Bildung in Niedersachsen im Kontext Schule (Zabin) ist im Wintersemester 2025/2026 als Zusatzangebot für alle Lehramtsstudierenden in Niedersachsen gestartet. Sie seien nicht nur die größte Gruppe unter den Studierenden, sondern könnten ihr Wissen auch an den Schulen weitergeben, sagt Koordinatorin Dr. Carina Branković. In Schulen zeigt sich Antisemitismus laut Rias-Bericht besonders oft: Bildungseinrichtungen stehen mit 78 Vorfällen nach der Straße (291) und dem Internet (90) an dritter Stelle. Eine „Bankrotterklärung von Schulen und Hochschulen“ sieht der Vorstand des Netzwerks Jüdischer Hochschullehrender laut einer Pressemitteilung darin.

Antisemitismus im Unterricht

Lea Sander und Malin Dankert von der Uni Oldenburg sind zwei der über 80 Studierenden, die zurzeit an Zabin teilnehmen. „Gerade aufgrund der aktuellen Lage besteht die Gefahr, mit Antisemitismus im Unterricht konfrontiert zu werden“, sagt Sander, die Englisch und Evangelische Religion auf Gymnasiallehramt studiert, mit Blick auf den Nahost-Konflikt. Dankert, angehende Biologie- und Englischlehrerin, ergänzt: „Es ist wichtig, zu wissen, wie ich antisemitische Situationen überhaupt erkennen und darauf reagieren kann.“

Dafür wird Koordinatorin Friederike Henjes zufolge mit realen Fällen gearbeitet – um beispielsweise aufzuzeigen, dass der Besuch einer Gedenkstätte infolge eines antisemitischen Vorfalls unter Umständen heikel sei, wenn er als „Bestrafung“ und ohne Einordnung passiere. Dadurch werde das Problem ausgelagert, aber nicht gelöst. Laut Branković bekommen die angehenden Lehrkräfte jedoch keine vorgefertigten Lösungspläne, sondern eine Auswahl an Methoden an die Hand. Im Fokus stehe in konkreten Fällen die Unterstützung der Betroffenen.

Das steckt hinter „Zabin“

Das freiwillige Zertifikat Antisemitismuskritische Bildung in Niedersachsen im Kontext Schule (Zabin) ist ein Gemeinschaftsprojekt von Lehrenden der beteiligten Hochschulen und außeruniversitären Partner in Niedersachsen. Zu Letzteren zählen beispielsweise der Landesverband Rias Niedersachsen, die Jüdische Gemeinde zu Oldenburg und die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten. Finanziert wird Zabin vom niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur.

Zabin richtet sich an Lehramtsstudierende aller Fächer und Schulformen an allen Hochschulen in Niedersachsen und kann über Online-, Präsenz- und hybride Veranstaltungen sowie Blockseminare unabhängig vom Studienort absolviert werden. Ein Beginn ist im Sommer- und Wintersemester möglich, die Dauer beträgt circa zwei bis drei Semester.

Mehr Informationen unter www.uol.de/zabin

nora KI

„Mehr als ein Kinder- oder Jugendstreich“

Dankert sei während eines Schulpraktikums bereits mit einer Hakenkreuz-Schmiererei konfrontiert gewesen. Durch Zabin sei sie für solche Vorfälle sensibilisiert, sagt sie. „Als Lehrkraft würde ich das deutlich thematisieren und klarstellen, dass das mehr ist als ein Kinder- oder Jugendstreich.“

Nicht immer zeigt sich der Hass auf Juden allerdings so offensichtlich. „Antisemitismus hat viele Gesichter und zeigt sich gerade in Deutschland eher unterschwellig“, sagt Dankert. Schüler reproduzierten Antisemitismus teils, ohne ihn zu verstehen – „dort sollte man ansetzen und mit ihnen, nicht gegen sie arbeiten“.

Wie diese Arbeit aussehen kann, erfährt Sander gerade im Praxismodul, das sie in der Villa Seligmann, einem Zentrum für jüdische Musik und Kultur in Hannover, absolviert. Dort begleite sie unter anderem Schulklassen, die vor Ort etwas über die Vielfalt jüdischen Lebens lernen. „Es ist schön zu sehen, wie interessiert die Schülerinnen und Schüler dieses Angebot annehmen. Solche Besuche kann ich später auch anderen Lehrkräften empfehlen.“

Geht es nach Koordinatorin Henjes, sollte Judenfeindlichkeit im Unterricht insgesamt mehr behandelt werden: „In Schulen wird oft erst ab der 10. Klasse über den Nationalsozialismus und damit über Antisemitismus gesprochen. Das Thema kann man aber sehr viel früher platzieren.“